



KAREN-SUSAN FESSEL

IM PORTRÄT

© für das Foto: Gabi Ahnert

Die 1964 in Lübeck geborene Schriftstellerin Karen-Susan Fessel gehört zu den deutschsprachigen Autorinnen, die ihre Leser und Leserinnen immer wieder überraschen. Ihre Romane, die der problemorientierten bzw. psychologischen Kinder- und Jugendliteratur zugerechnet werden können, behandeln unterschiedliche Problemfelder. Karen-Susan Fessel schafft es, die Stimme der Kinder bzw. Jugendlichen aufzugreifen und ihre Sicht der Dinge sensibel darzustellen. Sie wählt unterschiedliche Erzählperspektiven, lässt Jungen und Mädchen zu Wort kommen und scheut sich nicht, auch jene Themen zu erzählen, die lange Zeit innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur tabuisiert waren. Sie leiht Außenseitern eine Stimme. Sie liebt ihren Beruf und genau diese Liebe merkt man ihren Büchern an.

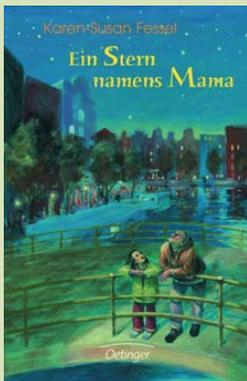
1999 erscheint mit **Ein Stern namens Mama** ihr erstes Kinderbuch. Die Erzählung über die Krebserkrankung der Mutter wurde von der Presse hoch gelobt und füllte eine Lücke innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur, die sich dem Thema Tod und Trauer widmet.

2001 folgte ihr Jugendroman **Steingesicht**, in dem sie Homosexualität thematisierte. Bereits in ihren ersten beiden Romanen deutet sich die Erzählkraft der Autorin an: Sie erzählt sensibel, verzichtet auf actionreiche Spannung und nimmt moderne Erzählmittel auf. Sie erzählt fast selbstverständlich über Tod, Trauer, Depression und Homosexualität und zeigt, dass Kinder und Jugendliche diese Problematik wahrnehmen und sich mit ihr auseinandersetzen möchten und auch müssen. Ihre Texte wie **Und wenn schon** (2002) entwerfen andere Welten, zeigen den jugendlichen Lesern und Leserinnen das Leben mit Sozialhilfe bzw. Hartz IV und entmutigen trotz aller Tristesse nicht. Sie machen vielmehr klar, dass es Werte gibt, die weitaus höher sind als das richtige Designerhemd zu tragen.

Ihre Bücher sind mehrfach ausgezeichnet worden, ihre Vielfalt beeindruckt immer wieder. Karen-Susan Fessel lebt heute in Berlin, wo sie zudem auch für Erwachsene schreibt und als Journalistin arbeitet. Wer sie noch nicht kennt, sollte möglichst schnell einen ihrer Romane lesen. Ihre Romane sind nicht einfach, sie fordern heraus, lassen den Leser oder die Leserinnen inne halten und zwingen, nachzudenken. Karen-Susan Fessel beschreibt keine perfekten Welten, in denen alles auf ein Happy end zusteuert, sie wählt nicht fantastische Elemente, um Probleme zu schildern. Ihre Texte leben von einer – manchmal lauten, manchmal leiseren – Gesellschaftskritik. Aber aus genau diesen Gründen sind ihre Bücher so wichtig: Sie rütteln auf! In einer Welt, in der Buchhandlungen fast nur noch Bücher über Vampire ausliegen, sind gerade solche Texte notwendig.

Karen-Susan Fessel schreibt, so betont sie in Interviews, keine fantastische (Kinder- und Jugend-)Literatur:

Ich glaube nämlich, dass das helfen kann, wenn es einem selbst nicht so gut geht: wenn man sieht, dass andere die gleichen oder ähnliche Probleme haben oder vielleicht auch viel, viel schlimmere und dass sie daran trotzdem etwas ändern können. (Karen-Susan Fessel)



Ein Stern namens Mama. Oetinger 2010 • 172 Seiten • 6,95 (Neuaufgabe aus dem Jahre 1999)

Karen-Susan Fessels Kinderbuchdebut beeindruckt so sehr, dass man nach seiner Lektüre erst Zeit braucht, das Gelesene zu verarbeiten. Im Mittelpunkt steht die fast 11-jährige Louise, die in Rückblenden die letzten zwei Jahre erzählt.

Es ist nämlich mein erster Geburtstag ohne Mama. Mama ist vor drei Monaten gestorben, und deshalb ist sie jetzt nicht mehr hier, bei uns, sondern ein Stern am Himmel. Mama ist jetzt ein Stern.

Bereits im ersten Kapitel erfahren die Leser und Leserinnen, dass Louisas Mutter verstorben ist. In den nächsten Kapiteln entfaltet die Ich-Erzählerin Louisa, wie es zum Tode der Mutter bekam. Begonnen hat alles mit einem Knoten der Mutter in der Brust. Weder Louisa noch ihr Bruder Ruben ahnen, was die Krankheit bedeutet. Mit dem Wort Krebs verbinden sie zwar Tod, allerdings von älteren Menschen. Sie müssen erleben, wie die Mutter schwächer, schließlich operiert wird und trotzdem den Krebs nicht besiegen kann. Aus Louisas Perspektive wird die Hilflosigkeit der Erwachsenen deutlich, die Angst haben, mit den Kindern zu sprechen. Es ist vor allem Louisas Vater, der mit der Situation völlig überfordert ist. Louisa beobachtet, wie er sich zurückzieht, schweigt und nicht helfen kann. Die Nächte verbringt er mit Bier trinkend im Wohnzimmer oder in der Küche. Janni, der beste Freund von Louisas Mutter, steht der Familie bei, muntert die Kinder immer wieder auf und spricht mit Louisa. Besuche im Krankenhaus werden den Lesern und Leserinnen erzählt und auch die Reaktionen der Kinder auf die veränderte Mutter werden nicht verschwiegen.

Karen-Susan Fessel zeigt, wie wichtig Gespräche sind. Die Kinder erleben die schleichende Krankheit und möchten mehr wissen, um Trauer und Wut verarbeiten zu können. Es ist vor allem Louisas Mutter, die das Gespräch nicht scheut und ihren Kindern die Angst vor dem Sterben nimmt. Sie macht Louisa deutlich, dass sie immer bei ihr bleiben wird und Louisa wird mit diesem Wissen getröstet.

Doch es ist noch mehr, was diesen Roman so auszeichnet: Louisa kann nach dem Tod ihrer Mutter auch wieder lachen. Zunächst erschreckt sie etwas, doch sie weiß, dass ihre Mutter genau das möchte: Louisa soll weiterleben. Daher ist der Roman auch für trauernde Kinder und Jugendliche bedeutend, hilft er ihnen, mit Schmerz, Trauer und auch Wut fertig zu werden.

Das Nachwort schreibt Ines Schäferjohann von *Trauerland – Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche*. Auch sie betont, wie wichtig Bücher wie Ein Stern namens Mama sind. Sie geben Kindern und Jugendlichen Hoffnung. Im Anhang befinden sich noch Anlaufstellen und Adressen von Trauergruppen und Beratungsangebote für Kinder und Jugendliche. Der Oetinger-Verlag hat unter <www.vgo-schule.de> Unterrichtsmaterialien zu dem Roman veröffentlicht.

Karen-Susan Fessel ist ein wunderbar-trauriger Roman gelungen, den man so schnell nicht vergessen wird!



**Und wenn schon! Hamburg: Oetinger 2009 • 157 Seiten
• 6,95 (Neuaufgabe aus dem Jahre 2002)**

*Wer heißt denn heute noch Manfred?
Keiner. Nur ich.
Ist echt nicht gerade der Kracher, der Name.*

Mit diesen Sätzen beginnt der Roman **Und wenn schon!** Im Mittelpunkt steht der Ich-Erzähler Manfred, der in armen Verhältnissen in einer Kleinstadt aufwächst und wegen seiner Armut und seines Namens von seinen Klassenkameraden gehänselt wird. Manfreds Vater ist Frührentner, seine Mutter arbeitslos und auch seine älteren Brüder haben weder Arbeit noch eine Ausbildung. Die Familie muss von der Sozialhilfe leben und am Ende des Monats ist kein Geld mehr da. Manfred kann sich weder Turnschuhe noch eine Badehose leisten.

Doch auch die Wohnsituation der Familie ist katastrophal: Das heruntergekommene und kleine Eigenheim ist eingeklemmt zwischen einem Autohaus und einem Supermarkt. Nachts betrachtet Manfred die Neonreklame und lauscht dem Kühlaggregat. Er muss sich das Zimmer mit seinen vier Brüdern teilen, die Eltern schlafen im Wohnzimmer. Tagsüber muss die Familie den Geruch der nahe gelegenen Kläranlage ertragen.

Der Vater verbringt seine Tage mit Schnaps vor dem Fernseher, die Mutter schaut strickend und trinkend ebenfalls zu. Manfreds ältere Brüder stehlen, um ab und an auch Markenkleidung zu tragen. Die Familie wird in der Kleinstadt schief angesehen.

Manfreds bester Freund ist Amal, der mit seiner Mutter Bea ebenfalls ein Außenseiterdasein in der kleinstädtischen Umgebung führt. Doch anders als seine Familie, ist Bea stolz auf ihre alternative Lebensweise. Doch trotz kiffender und wechselnder Liebhaber misstraut auch Bea Manfred und ist nicht gerade glücklich über die Freundschaft der beiden Jungen. Trifft sie Manfred und seine Mutter in der Kleinstadt, ignoriert sie sie. Manfred lernt, dass es ‚freiwillige‘ und ‚unfreiwillige‘ Außenseiter gibt. Seine Familie gehört zu den letzteren, Bea zu den ersteren.

Manfred muss früh erkennen, dass es kaum andere Optionen in seinem Leben gibt. Mitschüler und Lehrer geben ihm keine Chancen. Er wird aufgrund seiner Kleidung verurteilt, ein Weg in eine bessere Welt scheint es für Manfred nicht zu geben. Ein Gespräch ist innerhalb der Familie kaum möglich, der ständig laufende Fernseher verhindert es.

Doch Karen-Susan Fessel lässt Manfred erzählen. Sie wählt die Ich-Erzählperspektive und hier zeigt sie eindrucksvoll, dass Manfred das Erzählen lernen muss. Es ist zunächst etwas holprig, Umgangs- und Jugendsprache dominieren. Doch Manfred erzählt und erzählt besser als erwartet. Vielleicht verliert sich hier etwas der Authentizitätscharakter des Geschriebenen. Doch Karen-Susan Fessel schreibt einen Roman, keine Milieustudie. Ihre Bücher werden von jenen Kindern bzw. Jugendlichen gelesen, die Manfreds Welt nicht kennen. Und wenn Kinder und Jugendliche, die aus Manfreds Welt kommen, den Roman lesen, so bekommen sie etwas Hoffnung und sagen vielleicht so wie Manfred auch Ja zum Leben, denn Manfred behält trotz aller Repressalien seine Würde.

Der Oetinger-Verlag hat unter <www.vgo-schule.de> zu dem Roman Unterrichtsmaterialien veröffentlicht. Der Roman bietet sehr viel Potential, um in der Schule gelesen zu werden. Er setzt sich kritisch mit der Alltagssituation vieler Jugendlicher auseinander, zugleich wirft er auch einen kritischen Blick auf das Schulsystem in Deutschland.

Auch wenn Karen-Susan Fessel in bestimmten Aspekten die Situation etwas idealisiert, ist ihr dennoch ein wichtiger Roman gelungen, der Werte wie den Zusammenhalt transportiert.



Max in den Wolken. Oetinger 2008 • 272 Seiten • 12,00

„Max in den Wolken“, mit diesen Worten neckt Hanja ihren Freund Max, der sich immer wieder in seinen Erinnerungen verliert und nicht zuhört. Doch es sind keine schönen Erinnerungen, denn hinter Max, der als Ich-Erzähler im Roman auftritt, liegt ein schweres Jahr, das er in Rückblenden erzählt.

Es geht schnell.

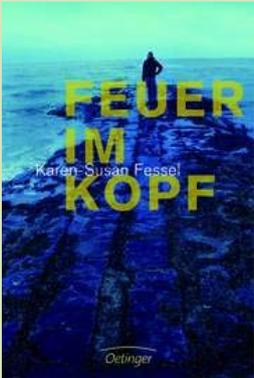
In weniger als einer Minute ist alles vorbei.

Eine Minute höchstens, von dem Moment an gerechnet, als ich von den lauten Stimmen meiner Eltern aufgewacht bin. Obwohl meine Zimmertür geschlossen ist, kann ich sie gut unterscheiden: die wütende Stimme meines Vaters und die verstörte meiner Mutter.

Eine Minute, die das Leben von Max und seiner Familie veränderte. Als Max und seine dreijährige Schwester Mina in das Wohnzimmer kommen, steht der Vater mit einer Waffe der Mutter gegenüber. Er zielt auf Mina, die Mutter wirft sich dazwischen und der Vater stirbt. Die Mutter bricht zusammen und kommt in psychiatrische Behandlung, Mina zu einer Freundin der Mutter und Max muss zunächst bei seinem besten Freund Florian unterkommen. Max spricht nur mit fünf Leuten über die Nacht, sondert sich immer mehr ab und wird in der Schule zu einem Außenseiter. Auch die Freundschaft mit Florian scheint zu zerbrechen. Er zieht zu Anton, dem besten Freund seiner Eltern, und begibt sich auf die Suche nach der Vergangenheit seines Vaters. Er möchte wissen, warum der Vater in seiner letzten Nacht die Pistole hielt. Er erkennt in den Monaten, dass seine Eltern ihm vieles verschwiegen haben und nicht alles so war wie er es wahrgenommen hatte. Zum Glück trifft er in dieser schwierigen Zeit Hanja. Er verliebt sich, macht Fehler, lernt aber, über seine Gefühle zu sprechen.

Karen-Susan Fessel entwirft mit Max und Hanja zwei sympathische Jugendliche, die sich im Laufe der Geschichte weiterentwickeln und insbesondere Max schafft es, wieder Vertrauen in andere Personen wiederzufinden und sein Leben trotz aller Schwierigkeiten weiterzuleben. Es berührt, wie er nach dem Tod seines Vaters verloren ist, sich immer mehr von seinen Freunden entfernt und wie ihm regelrecht die Worte fehlen. Erst mit Hanjas und Antons Hilfe schafft er es nach und nach sich zu artikulieren und sogar sich seinem besten Freund Florian wiederzunähern. Die Darstellung der Figuren überzeugt, wirkt wenig konstruiert. Entworfen werden sehr unterschiedliche Familienkonzepte, Max lernt vor allem mit Hanjas Familie einen offenen Umgang mit Homosexualität kennen. Lediglich Hanjas Familie scheint etwas zu perfekt, denn hier entwirft Karen-Susan Fessel eine sehr verständnisvolle und offene Familie.

Max in den Wolken ist ein spannender Roman, der einfühlsam mit Krankheiten wie Depression umgeht. Die Autorin wagt es, schwierige Themen anzupacken, ohne jedoch ins Melodramatische zu rutschen. Immer wieder bieten komische Szenen den Lesern und Leserinnen Erholungspausen. Der Roman macht Jugendlichen Mut und gibt ihnen Hoffnung, denn er zeigt auch, wie schön Freundschaften sein können.



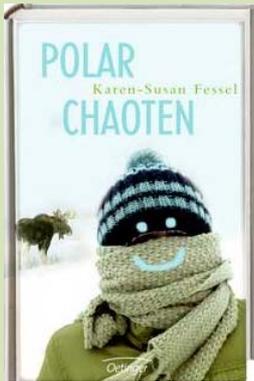
Feuer im Kopf. Oetinger 2008 • 287 Seiten • 12,90

Tova und ihre Familie verbringen seit Jahren ihre Ferien auf der schwedischen Insel Gotland, wo bereits Tovas Vater seine Ferien verbracht hatte. Es sind glückliche Erinnerungen und Tova und ihre Brüder Jesper, Mattis und Emil freuen sich jedes Jahr auf diese Wochen auf der Insel und auf ihre Tante Siv.

Doch in diesem Jahr wird alles anders. Die Mutter bleibt zunächst in Berlin, möchte später nachkommen und auch der Vater bringt seine Kinder zu seiner Tante Siv und kehrt zurück nach Berlin. Die Geschwister spüren bestimmte Spannungen zwischen den Eltern, machen sich aber kaum Sorgen. Es stört sie auch nicht, dass der Vater fährt, haben sie doch Freunde auf der Insel und zumindest Tova, die Ich-Erzählerin der Geschichte, und ihre Brüder Mattis und Emil scheinen unbeschwerte Ferientage zu genießen. Vor allem Tova betrachtet ihren langjährigen Freunden Per mit anderen Augen. Was zunächst trotz der elterlichen Streitigkeiten als eine schöne, entspannte Geschichte über einen Familienurlaub, der fast an *Ferien auf Saltkrokan* erinnert, beginnt, entpuppt sich als tragische Familiengeschichte. Jesper, Tovas älterer Bruder, benimmt sich immer seltsamer, verkriecht sich tagelang in seinem Zimmer, kapselt sich ab und meidet den Kontakt zu Freunden. Den Geschwistern fällt das Verhalten zwar auf, aber sie nehmen es ebenso wenig ernst wie die Eltern, die mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind und Jespers Verhalten als spätpubertär bezeichnen. Erst als Jesper durchdreht, wird der Familie das Ausmaß seiner Krankheit bewusst.

Es ist vor allem Fessels Erzählweise, die sofort auffällt und den Roman besonders spannend gestaltet. Erzählt wird einerseits über den verhängnisvollen Sommer auf Gotland, andererseits das Leben der Familie ein Jahr später. Das Zerbröckeln der Familie, das sich bereits im ersten Handlungsstrang andeutete, wird im zweiten deutlich: Nach Jespers Krankheit bleiben Jesper und die Mutter in Berlin, der Vater zieht mit Tova und Emil nach Schweden und Mattis darf ein Austauschjahr in den USA verbringen.

Ein solcher Erzählstil ist packend. Immer wieder werden Andeutungen gemacht und der Leser fragt sich, wie es weiter geht. Ebenso überzeugend ist Karen-Susan Fessels Sprache. In witzigen, mitunter flapsigen Gesprächen wird das Verhältnis der Geschwister entworfen. Es ist die Sprache von Jugendlichen, ohne das sie gekünstelt oder gestellt wirkt. Zugleich schafft es Fessel nach Ausbruch der Krankheit die Sprach- und Fassungslosigkeit der Geschwister festzuhalten. Mit der psychischen Erkrankung Jespers nimmt sie sich eines Themas an, das bislang wenig in der Jugendliteratur behandelt wurde. Sie zeigt vor allem die Hilflosigkeit der Geschwister, die von Erwachsenen kaum Erklärungen erhalten und denen auch medizinische Fachbücher nicht helfen können.



Polarchaoten. Oetinger 2009 • 221 Seiten • 12,00

Mit **Polarchaoten** ist Karen-Susan Fessel ein Roman gelungen, der ihre Vielfalt zeigt und von einer warmherzigen und humorvollen Sprache lebt. Es ist ein spannender Text über eine Patchworkfamilie, die im Dezember Urlaub in Lappland macht.

Im Mittelpunkt stehen die Zwillingenbrüder Robin, der Ich-Erzähler, und Mike. Sie leben mit ihrer Mutter Paula, ihrem Freund Jonas und Luke, ihrem Bruder mit Down-Syndrom, in Berlin. Jonas ist Schwede, pendelt zwischen Stockholm und Berlin. Der Vater der Söhne ist nach Lukes Geburt verschwunden, denn er wollte keinen behinderten Sohn haben.

Kurz vor Weihnachten werden Mike und Robin mit den alltäglichen Problemen heranwachsender Jungen konfrontiert. Mikes große Liebe Lina hat Berlin mit ihren Eltern verlassen und soll Mike Weihnachten besuchen. Robin ist in Siri verliebt und hat es tatsächlich geschafft, sie zu fragen, ob sie mit ihm ins Kino gehen möchte. Die beiden Jungen können also die Weihnachtsferien kaum erwarten. Doch es kommt ganz anders: An Heiligabend eröffnet ihnen ihre Mutter, dass sie zu Jonas fahren in Lappland eine Woche Ferien machen.

Aus dem Augenwinkel bemerkte ich, wie Mike wortlos auf sein Ticket starrte. Er war offenbar genauso wenig begeistert wie ich. Ausgerechnet jetzt, wo ich Siri endlich dazu gebracht hatte, mit mir ins Kino zu gehen!

Mit großer Unlust fliegen die beiden Jungen gemeinsam mit ihrer Mutter und Luke zu Jonas. Während sie zu Beginn die schöne Landschaft kaum begeistern kann, lernen sie nach und nach die Vorzüge Lapplands kennen.

Karen-Susan Fessel verpackt allerlei Probleme in ihrem Roman: Sie stellt mit Robin, Mike, Luke, Paula und Jonas eine typische Patchworkfamilie dar. Auch der leibliche Vater der Jungen taucht plötzlich auf, begleitet von seiner hochschwangeren Frau. Mit Lukes Behinderung gehen Mike und Robin selbstverständlich um, doch Fessel zeigt, wie unterschiedlich Menschen auf Luke reagieren. Robin kommentiert es und regt so den Leser bzw. die Leserin zum Nachdenken an. Bewusst lässt sie die ersten Kapitel in Berlin spielen und entwirft hier durchaus ein multikulturelles Berlin. Die Selbstverständlichkeit, mit der Fessel eben das Positive der Multikulturalität beschreibt, macht diesen Roman zu etwas Besonderem.

Trotz aller angesprochenen Themen ist **Polarchaoten** kein trauriger oder problembeladener Text, sondern von einer Leichtigkeit, die man selten bei Karen-Susan Fessel findet. Es ist ein Urlaubsbuch und trotz der Kälte und Schnees ist man als Leserin neugierig geworden und möchte auch mal im Dezember nach Lappland. Man lernt etwas über diese Landschaft im Norden, Mike und Robin treffen auf viele Schweden und freunden sich mit ihnen an.

Wie gesagt, das Leben ist nicht immer lustig und leicht. Aber Bücher lesen kann helfen. Und wenn eines meiner Bücher auch nur einen einzigen Menschen tröstet, ihm Mut oder Freude macht oder hilft, andere Menschen besser zu verstehen, dann hat sich für mich das ganze Schreiben schon gelohnt! (Karen-Susan Fessel)

Karen-Susan Fessel bietet in ihren Romanen den Lesern und Leserinnen unterschiedliche Lebenswelten an, sie zeigt ihnen sympathische Außenseiterfiguren und zugleich machen ihre Bücher Mut!

Alle Zitate von Karen-Susan Fessel siehe: <www.karen-susan-fessel.de>

Jana Mikota